



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Veme**

**Lindner, Theodor**

**Münster [u.a.], 1888**

73. Abschnitt. Das Schreiben an die Stadt Bremen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9345**

7. Item eyn ordell ist gewyset, dat nemant vor den anderen sal ansprecken offte antworden umb vemwrogige sache dreffende an liff ind ere, wante idt enmach nemant vor den anderen sterven in dem rechte. ind ouch so enmach myt eyden nemant vor den anderen unschult doin.

8. Item stonde dey cleger in eincher verbodunge des fryen gerichtz, so enmach hey nemande verklagen offte verboden laten, hey enhebbe sich ersten myt rechte dair uthgetogen.

9. Item dey clagede van wegene eynes doden mans dat enmach nemant myt rechte doin.

10. Item idt enmach neyn volschuldich<sup>1)</sup> eygen man beclagen nemande in der hemeliken achte dreppe an liff ind eere, dat werdich ind recht sy.

B. Off dan dey beclagede verbodede man ind dey borgen ind dey gelovener deme gelovenbreve ind compromisse ind dage dairinne bestemmet uthgengen ind affreden ind eren noich rechtz plegen enwolden, so machstu dan dyne gerichte ind rechte vart navolgen ind forderen sey, so vyll dy dan noit gebort, und wedderumme anheven, dair dat bleven were und dey anderen verbodunge ind dey derden verbodunge vortan werven ind gaen laten, as recht is, und [an] dem geteicheden dage dan vormittz erbar manne fryscheppen kontschop ind schyne nemen, dat dey beclagede und dey borgen des dages uthgengen ind affreden. op deyselve kunde sal dey frigreve dan dem cleger gerichte doin over den beclageden und dey borger, as dan recht is der hemeliken achte.

### 73. Abschnitt.

#### Das Schreiben an die Stadt Bremen.

Duncker S. 187 und 190 zählt zu den Rechtsquellen, welche Beachtung verdienen, ein Schreiben, welches Berck, Geschichte der Westphälischen Femgerichte S. 467 aus dem Bremer Rathsdenkelnbuch gedruckt hat, und betrachtet es als einen von der Stadt Soest ertheilten Bericht. Das letztere ist sehr unwahrscheinlich, da die Ansichten, welche hier niedergelegt sind, gewiss nicht aus dem Munde eines gebornen Westfalen stammen können. Wenn auch Soest einen sehr vorsichtigen Gebrauch von seinen Freistühlen machte,

<sup>1)</sup> *unschuldich.*

so hielt es sie doch in Ehren, und der Rath würde sich gehütet haben, ein ihn so blossstellendes Schreiben abzusenden. Indessen wird sich kaum bestreiten lassen, dass der Brief in Soest geschrieben ist. Ich vermuthe daher, dass er von einem Vertrauensmanne des Bremer Rathes herrührt, welcher sich in Soest aufhielt. Wahrscheinlich war es ein Geistlicher. Denn ein anderer würde kaum die Schriften Dietrichs von Niem kennen oder die spitzige Bemerkung über die Fürsten machen, welche Freischöffen werden und dadurch den Freigrafen gegenüber eine Verpflichtung eingehen, an welche sie einem Bischofe gegenüber, von dem sie Land und Leute zu Lehen hätten, nicht denken würden<sup>1)</sup>. Damit stimmt, wenn der Schreiber diese »Secte« der Freigrafen für verderblicher erklärt als die böhmischen Ketzler und Ketzerei in der Behauptung findet, König und Papst hätten keine Macht über die Freigerichte<sup>2)</sup>.

Der Brief fällt wahrscheinlich in das Jahr 1436. Denn die drei Freigrafen, welche der Brief nennt, Mangolt, Manhoff und Weidemann wurden 1437 von dem Abte des Schottenklosters in Erfurt excommunicirt, welchen das Baseler Concil im Januar 1437 zum Schützer der Privilegien der Stadt bestellt hatte. Davon ist in dem Schreiben noch nicht die Rede. Die Sache war also wohl noch nicht soweit gediehen. Mangolt und Manhoff liessen sich dadurch freilich nicht stören und belästigten Erfurt weiter, aber von ihrem Genossen Weidemann hört man nichts mehr.

Der Brief ist demnach sehr werthvoll als eine Zeitstimme, aber nicht zu betrachten als eine Aeusserung aus den am heimlichen Rechte beteiligten Kreisen.

#### 74. Abschnitt.

##### Ergebniss.

Erst spät fing man an, über die Rechtsbräuche und Gesetze der Veme Aufzeichnungen zu machen. Die früheste datirte sind die Ruprechtschen Fragen von 1408; dann folgen die Dortmunder Weisung in Abschnitt 70 A und die Frankfurter Fragen. Einige andere

<sup>1)</sup> Vgl. Abschnitt 92.

<sup>2)</sup> Duncker hat den Satz: »Se laten ok valscheliken luden, een Romesch konnyk unde pawes enhebben dar nene macht over« missverstanden, indem er ihn auslegt, als hätten Freigrafen den König vorgeladen. »Luden« bedeutet: ver-lauten.